Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 10. Februar 1885. Nr. 67.

## Deutschland.

**Berlin,** 9. Februar. Dem Bundesrath ist folgender Gesetzentwurf, betreffend Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 zugegangen:

Der § 30 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 erhält unter Nr. 3a und b folgende Fassung: 3) Die mit den ständigen Geschäften der Heeresergänzung betrauten Behörden sind: a. für den Aushebungsbezirk die Ersatzkommission, bestehend in der Regel aus dem Landwehr-Bezirkskommandeur und aus einem Verwaltungsbeamten des Bezirks, oder wo ein solcher Beamter fehlt, einem besonders zu diesem Zwecke bestellten bürgerlichen Mitgliede, b. für den Infanterie-Brigadebezirk die Ober-Ersatzkommission, bestehend in der Regel aus dem Infanterie-Brigadekommandeur und aus einem höheren Verwaltungsbeamten.

Begründet wird der Entwurf wie folgt:

„Die Bestimmung im § 30 3a und b des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874, nach welcher das militärische Mitglied der für den Aushebungs- bezw. Infanteriebrigadebezirk mit den ständigen Geschäften der Heeresergänzung betrauten Behörden — Ersatz- bezw. Obererersatzkommission — der Landwehrbezirkskommandeur bezw. Infanteriebrigadekommandeur sein soll, hat sich nicht durchweg durchführen lassen, es ist vielmehr nothwendig gewesen und wird auch fernerhin nothwendig sein, in einzelnen Fällen an Stelle der vorbezeichneten Personen andere Offiziere regelmäßig mit den ständigen Geschäften der Heeresergänzung zu betrauen (vgl. auch Verhandlungen des Reichstages vom 12. Januar 1885). Für letzteres Verfahren soll durch die vorgeschlagene Aenderung die erforderliche gesetzliche Ermächtigung herbeigeführt werden."

— In der Vivisektionsfrage haben die an den Unterrichts-Minister in dieser Angelegenheit seitens der medizinischen Fakultäten erstatteten Berichte denselben in der Ueberzeugung bestärkt, daß auf unseren Landesuniversitäten bei Anwendung und Ausführung der Versuche am lebenden Thier nach maßvollen und billigenswerthen Grundsätzen verfahren wird und daß dabei neben den Interessen der wissenschaftlichen Forschung und des akademischen Lehramtes auch die Anforderungen der Humanität gebührende Beachtung gefunden haben. Um in dieser Richtung auch für die Zukunft allen Zweifeln vorzubeugen, erachtet der Minister es für sachdienlich, die der bisherigen Praxis zu Grunde liegenden Gesichtspunkte durch eine allgemeine Anordnung gegen die Möglichkeit von individuellen Abweichungen sicher zu stellen, und ordnet zu diesem Zwecke, nach der „N. A. Z.", Folgendes an:

1) Versuche am lebenden Thier dürfen nur zu ernsten Forschungs- oder wichtigen Unterrichtszwecken vorgenommen werden.

2) In den Vorlesungen sind Thierversuche nur in dem Maße statthaft, als dies zum vollen Verständnisse des Vorgetragenen nothwendig ist.

3) Die operativen Vorbereitungen zu den Vorlesungsversuchen sind der Regel nach vor Beginn der eigentlichen Demonstration und in Abwesenheit der Zuhörer zu bewerkstelligen.

4) Thierversuche dürfen nur von den Professoren und Dozenten oder unter deren Verantwortlichkeit ausgeführt werden.

5) Versuche, welche ohne wesentliche Beeinträchtigung des Resultats an niederen Thieren gemacht werden können, dürfen nur an diesen und nicht an höheren Thieren vollzogen werden.

6) In allen Fällen, in welchen es mit dem Zwecke des Versuches nicht schlechterdings unvereinbar ist, müssen die Thiere vor dem Versuche durch Anästhetika vollständig und in nachhaltiger Weise betäubt werden.

— Ueber die deutsche Besitzergreifung im stillen Ozean bringt die „Hamburger Börsenhalle" folgende nähere Angaben:

Am 21. Oktober traf S. M. Kanonenboot „Hyäne" und am 1. November S. M. Kreuzerfregatte „Elisabeth", beide direkt von Sydney in Matupi (Neu-Britannien) ein. Am 3. November wurde in Matupi und bald darauf in Mioko (Duke of York) und an ca. 10 anderen Plätzen der Küste Neu-Britanniens die deutsche Flagge gehißt. Am 10. November gingen beide genannten Schiffe nach Nusa (Neu-Irland), woselbst, und ebenfalls in Kapsu, die Flagge gehißt wurde. Dann dampften die genannten Kriegsschiffe nach Neu-Guinea, trafen dort in der Nähe von Port Constantin den Dampfer „Samoa" in Friedrich Wilhelms Hafen und zogen dort und später in Huon-Golf die deutsche Flagge auf. „Elisabeth" traf am 25. November wieder in Matupi ein. Am 1. Dezember langte auch S. M. Kreuzerkorvette „Marie" von Apia kommend an und arrivirten am selben Tage noch „Hyäne" und das englische Kanonenboot „Swinger", so daß zur Zeit drei deutsche und ein englisches Kriegsschiff in Matupi vor Anker lagen. „Elisabeth" trat dann am 4. Dezember ihre Weiterreise nach Yokohama an, woselbst sie am 2. Januar eingetroffen ist.

Wir haben durch den Druck hervorgehoben, daß die Aufhissung der deutschen Flagge auch im Huon-Golf erfolgt ist: es ist das einer der Punkte der Nordostküste Neu-Guinea's, worauf englischerseits in so seltsamer Weise Ansprüche erhoben wurden.

— Unter dem erschütternden Eindruck der Einnahme von Khartum findet sich die englische Presse mit den Mittheilungen des deutschen Weißbuches ungemein kurz ab. Halb höhnisch, halb reservirt wird an das Ministerium die Frage gerichtet, ob dasselbe sich wiederum dem „Machtspruch" des Fürsten Bismarck beugen werde. In gut unterrichteten Londoner Kreisen wird indessen angenommen, daß der Konflikt bezüglich Neuguinea zwischen England und Deutschland auf dem Wege der Ausgleichung begriffen sei.

— Ein Londoner Privattelegramm meldet der „Voss. Ztg.": „Aus Korti hier angelangte Privattelegramme ergänzen den amtlichen Bericht über den Fall Khartums in manchen Punkten. Gordon kämpfte 15 Tage lang, ehe Khartum fiel. Fünf Eingeborene, die sich zur Zeit der Uebergabe in Khartum befanden, bestätigen, daß Verrath im Spiele war. Sie sagen aus, der Befehlshaber dreier Dampfer, welche in Khartum geblieben waren, habe die Truppen des Mahdi bis zu dem Hauptthor gebracht, wo sie nach Einbruch der Nacht eingelassen wurden. Zwei der Eingeborenen versichern, Gordon sei im Kampfe gegen die erdrückende Uebermacht der Feinde gefallen; die drei übrigen behaupten dagegen, Gordon habe sich mit dem griechischen Konsul, 50 Griechen und 250 Mann treugebliebener Truppen sowie mit Munition und Proviant in der katholischen Kirche eingeschlossen. Der Mahdi hat wiederum das Gerücht aussprengen lassen, Gordon sei gefangen worden und zum Mohammedanismus übergetreten; dasselbe findet aber keinen Glauben."

— Die französischen Generäle Negrier und Briere de l'Isle in Tonkin rücken auf zwei verschiedenen Routen der chinesischen Grenze immer näher. Der Zweitgenannte ist auch gestern wieder im Stande gewesen, von einem Erfolg zu berichten und übertrifft damit sogar alle in Paris gehegten Erwartungen. Als vor Kurzem die Operationen in Tonkin wieder aufgenommen wurden, rückte Negrier mit seiner Kolonne vom Delta her auf dem direkten und weniger beschwerlichen Wege über Kep und Bacle nach Langson vor und ist, wie es scheint, längst über Bacle hinaus vorgedrungen, d. h. über denjenigen Ort, wo am 23. und 24. Juni v. Js. Oberst Dugenne unerwartet von den Chinesen angegriffen wurde oder nach französischer Lesart in einen Hinterhalt fiel. Briere de l'Isle andererseits schlug die sogenannte Mandarinenstraße nach Langson ein, welche zuerst parallel mit der erstgenannten Route längs des Flusses Loc Nam über die Plätze Loc Nam und Chu nordostwärts und dann über das schwierige Gebirgsterrain von Doaquan weiter nordöstlich bis Dong Sung führt. An letztgenanntem Orte ist nach einer Depesche Briere de l'Isle's Kolonne nach harten, aber glücklichen Kämpfen mit den Chinesen am 5. d. Mts. angelangt. Von Dong Sung aus wendet sich die Mandarinenstraße scharf nach Nordwesten, bis sie bei Phu Truong Khang unweit des Flusses Song Thuong mit der direkten, von Negrier eingeschlagenen Route nach Langson zusammentrifft. Dieser Theil der Mandarinenstraße ist es, auf welchen die Chinesen zurückgeworfen sind. Der Plan der Franzosen scheint dahin zu gehen, daß sich die beiden Kolonnen bei Phu Truong Khang die Hand reichen sollen, um dann gemeinschaftlich auf Langson vorzurücken. Auf Formosa waren die Franzosen seit Wiederaufnahme der Operationen bisher weniger glücklich gewesen. Sie mußten, wie man sich erinnern wird, am 25. v. Mts. vor einer Hochfläche im Südosten von Kelung Halt machen, um, wie der vom Admiral Courbet gewählte Ausdruck lautete, zunächst „auszuruhen". Aus dieser Ruhe sind sie aber nach wenigen Tagen von den Chinesen aufgescheucht worden, denn eine Depesche des Admirals Courbet aus Kelung vom 3. d. Mts. meldete, daß in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar die neuen Positionen der Franzosen von ein bis zwei Tausend Chinesen angegriffen worden seien. Der Feind sei jedoch nachdrücklich zurückgeschlagen worden mit einem Verluste von 200 Todten, unter welchen sich ein europäischer Offizier und mehrere Mandarinen befunden hätten. Die Verluste der Franzosen sind

## Feuilleton.

### Allerlei.

„Der Erbe einer Million verhungert!" Unter diesem sensationellen Titel erzählt der „Beier. Landbote" eine Geschichte, die er „von völlig glaubwürdiger Seite" erfahren haben will.

Vor Kurzem wurde in München auf dem nördlichen Friedhofe ein Mann namens T . . . dritter Klasse beerdigt. T. hatte von seinen Eltern ein ansehnliches Vermögen ererbt, das er aber in jugendlichem Leichtsinn bald verpraßte. Dies war Veranlassung, daß ein in Hamburg lebender wohlhabender Bruder des T. nichts von diesem wissen wollte. Der mittellose junge Mann mußte nun Noth und Entbehrung in ihren schlimmsten Stadien kennen lernen. Endlich nach langem vergeblichen Bitten gelang es T., seinen Bruder in Hamburg dahin zu bringen, daß dieser ihm eine monatliche Unterstützung von 25 Mark aussetzte, wodurch wenigstens der größten Noth gesteuert war. In den Jahren, in denen er noch Vermögen besaß, hatte sich T. mit der Tochter einer in München lebenden Kaufmannswittwe A., welche in Folge einer Reihe von Unglücksfällen um ihr ganzes Hab und Gut gekommen war, verlobt; die Verheirathung sollte jedoch erst dann stattfinden, wenn die materiellen Verhältnisse sich gebessert haben würden, was um so eher wahrscheinlich war, als der Bruder in Hamburg über ein Vermögen von nahezu 1 Million Mark verfügte, Junggeselle und deshalb der Bruder in München eventuell der einzige Erbe war.

Die Braut starb indeß vor einigen Jahren und T. lebte nun mit der alten Mutter in Ruhe und Frieden und theilte mit ihr ehrlich und redlich die 25 M., die er monatlich aus Hamburg erhielt.

Beide waren stets kränklich und deshalb nicht im Stande, etwas zu verdienen — kein Wunder, wenn es meistens sehr knapp herging. Endlich — vor etwa vierzehn Tagen — wurde T. von seinen Leiden durch den Tod erlöst. Er starb an Entkräftung — einen langsamen Hungertod. Frau A. wandte sich telegraphisch an den Bruder des Verstorbenen nach Hamburg, ihn um die Ueberweisung der Beerdigungskosten bittend. Inzwischen wurde die Leiche nach der Abtheilung für Unbemittelte geschafft, um vor ihrer Beerdigung der Anatomie überantwortet zu werden!

Von Stunde zu Stunde wartete die Arme auf Geld — vergebens. Nun will die sehr fromm gesinnte Frau dem Verstorbenen wenigstens ein kirchliches Begräbniß sichern, hatte doch der Verstorbene Freud und Leid in opferwilligster Weise mit ihr getheilt. Sie wandte sich deshalb an die betreffende Pfarrgeistlichkeit, damit die Leiche nach christlicher Art beerdigt werde. Aber auch hier wurde sie abschlägig beschieden. Der Verstorbene — so wurde ihr gesagt — habe vor seinem Tode nicht nach den Tröstungen der Kirche verlangt, also könne er auch nicht kirchlich beerdigt werden. Traurig kehrte sie heim in die leere, öde Wohnstube, bitter gekränkt, daß dem armen, armen Menschen selbst der Trost der Kirche versagt werde. Wer aber beschreibt ihre Freude, als sie daheim eine Anweisung auf 200 Mark als Beerdigungskosten vorfindet und bald danach eine zweite gleich große Summe, für einen Grabstein bestimmt, eintrifft.

Am nächsten Morgen — es war Sonntag und auf Mittag die Beerdigung angesetzt — eilt Frau A. wieder aufs Pfarramt. Nochmals bittet sie und siehe da: die hochwürdigen Herren haben Mitleid mit der Frau und bewilligen die kirchliche Einsegnung!!

Das Geld hatte natürlich keinen Einfluß auf diese Entschließung und es war reiner Zufall, daß der Trost der Kirche, der dem Mittellosen verweigert ward, dem Zahlungsfähigen gewährt wurde! Einigermaßen erleichtert begiebt sich Frau A. nach Hause. Doch hat sie schwere Sorgen — die 25 Mark fallen nun weg und sie kann nichts verdienen.

Drei Tage waren seit der Beerdigung vergangen, da kommt ein Telegramm von der Hamburger Behörde, welcher der Tod des T. jedenfalls nicht bekannt war. Dieses Telegramm meldet, daß T.'s reicher Bruder in Hamburg an einem Schlagfluß plötzlich verstorben sei und seinen Bruder in München zum Universalerben eingesetzt habe. Weiter hatte der in Hamburg Verstorbene der Frau A. eine Rente von 50 M. monatlich bis an ihr Lebensende ausgesetzt. Das war Freude und Glück, aber auch bitterer Schmerz, denn der Erbe einer Million war wenige Tage zuvor Hungers gestorben. Ein entfernter Verwandter in Hamburg tritt nun an die Stelle des unglücklichen Universalerben.

---

Das Eindringen des Tageslichtes in das Wasser des Genfer Sees ist durch eine Kommission der physikalisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Genf auf Anregung und unter Leitung des Herrn L. Soret wissenschaftlich untersucht worden, indem man in verschiedene Tiefen sehr lichtempfindliche Bromgelatine-Platten hinabließ und sie dort 10 Minuten lang exponirte. Aus den bisherigen Versuchen sind folgende Schlüsse zu ziehen: 1) daß das Tageslicht in das Wasser des Genfer Sees bis zu 170 m Tiefe und wahrscheinlich noch etwas tiefer eindringt, und daß in dieser Tiefe die Beleuchtungsstärke am vollen Tage ziemlich derjenigen vergleichbar ist, die wir in einer klaren, mondlosen Nacht erhalten; 2) daß in 120 m das Licht noch sehr stark ist; 3) daß im September bei bedecktem Himmel das Licht in größerer Menge und tiefer in das Wasser dringt, als im August bei absolut schönem Wetter und Sonnenschein.

---

— (Wie man Petroleumlampen ausbläst.) Da hat auch jeder seine Methode, wie er's macht und jeder glaubt's am besten zu machen, aber doch giebts immer noch so viele Explosionen von Lampen. Auch alle möglichen Apparate hat man erfunden, um das Auslöschen der Lampen gefahrlos zu machen. Doch das beste bleibt gewiß ein vorsichtiges Ausblasen. Erst schraubt man den Docht vorsichtig herab, bis die Flamme nur noch ganz klein brennt, dann bläst man von oben in die Lampe hinein. Ja, wirklich von oben, trotzdem viele Leute dagegen eifern. Nur muß man nicht in den Zylinder, sondern an demselben vorbeiblasen — so geht die Lampe auf der Stelle aus. Der Grund dafür ist der, daß durch den Luftstrom, der rasch nach unten geht, die Luft von der Flamme abgeschlossen wird, denn diese kann ja nur unter der Flamme durch die feinen siebartigen Oeffnungen eintreten; hier streicht aber der Luftstrom vorbei und dann muß die Lampe wegen Mangels an der nöthigen Luft sofort ausgehen.

Hierbei mag man sich es auch merken, daß es sehr gefährlich ist, Lampen am Tage in der Sonne stehen zu lassen; denn im Sonnenlichte entwickeln sich Dämpfe aus dem Petroleum, die sehr leicht explodiren, wenn man die Lampe später anzünden will.

Mir ist's einmal so gegangen, daß es beim Anzünden eine Explosion gab die nur vom Stehen der Lampe im Sonnenlichte hergekommen sein konnte. Die Lampe hatte einen von den alten Cylindern mit breitem Bauch; in denen kann sich das Gas gar leicht ansammeln. (Werkstatt.)

nur ein Todter und ein Verwundeter. Vom 25. Januar bis 1. Februar hätten die Chinesen insgesammt 700 Todte und Verwundete.

## Ausland.

**Paris**, 8. Februar. Die Polizei hat gestern Abend in einem Wirthshause der Rue Coquilliere 23 Mitglieder des Komitees verhaftet, welche das geplante Anarchistenmeeting am Opernplatz organisirten. Die meisten Anarchisten befanden sich im Besitze von Revolvern, Dolchen und Todtschlägern, leisteten aber keinen Widerstand. Ob dadurch das Meeting vereitelt wird, dürfte zweifelhaft sein, da das Organisationskomitee angeblich aus Delegirten von 112 Arbeitersyndikaten und sonstigen revolutionären Gruppen besteht. Das Organ derselben, „La Bataille", enthält heute einen heftigen Protest gegen die Verhaftungen, welcher vom Organisationskomitee unterzeichnet ist. Derjenige Theil der Anarchisten, welche sich Blanquisten oder auch Guerdisten nennen, agitiren gegen die Abhaltung der Meetings und behaupten, die Polizei habe dabei die Hand im Spiele.

Der Minister des Innern konferirte heute lange Zeit mit dem Polizeipräfekten, welcher darauf mit dem Kommandanten von Paris eine Besprechung hatte, woraus zu schließen ist, daß umfassende Maßregeln getroffen und außer der Polizei auch Truppen verwendet oder in Bereitschaft gehalten werden sollen, um das Meeting zu verhindern, sowie im Stande zu sein, jeden Versuch einer Ansammlung sofort zu zerstreuen. Auch heute wurden namentlich in den Arbeitervierteln rothe Plakate mit der Ankündigung des Meetings angeschlagen, ohne daß die Polizei dies verhindern konnte. Wie ich soeben erfahre, hat heute eine Anzahl weiterer Verhaftungen stattgefunden.

**Paris**, 9. Februar. Von Seiten der Regierung sind umfassende Maßregeln gegen die heutige anarchistische Kundgebung getroffen. Ernstes wird jedoch nicht befürchtet.

Die Regierung erhielt die Nachricht von einem neuen Erfolge des Generals Briere.

(Nat.-Ztg.)

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 10. Februar. Schwurgericht. Sitzung vom 9. Februar. — Anklage wider die unverehelichte Alwine Voigt von hier wegen versuchten Kindesmordes.

Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 1 Jahr Gefängniß.

Anklage wider den Knecht Karl Herm. Franz Görlitz aus Höckendorf wegen Nothzucht.

Auch bei dieser Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 26. v. M. gemeldet:

Gefunden: 1 weißschaliges Taschenmesser. — 1 Spickbrust. — 1 schwarzer Herrentuchumhang. — 2 eiserne Aschkrucken. — 1 goldenes Bouton mit schwarzer Emaille. — 1 Hausschlüssel. — 1 großer, anscheinend Hausschlüssel. — 1 Korridorschlüssel. — 1 goldenes Pincenez. — 1 kleiner Schlüssel. — 1 Entreeschlüssel. — 1 Portemonnaie, enthaltend 1 Pfandschein, 4 Briefmarken, 1 Photographie. — 1 Schlüssel. — 1 Pincenez. — 2 kleine leere Milchkannen. — 1 silberne Zylinderuhr. — 1 Gesangbuch mit der Inschrift: „Elise Schulz, zur Erinnerung an den 11. Dezember 1882 von ihrer Schwester Auguste." — 1 Paar graue Lederhandschuhe, gez. C. Hugo. — 1 Buch, „vaterländische Geschichte" mit der Inschrift: „Marie Welly". — 1 leeres Portemonnaie. — 1 Strohtasche mit Lederriemen, enthaltend 1 Taschentuch, 1 Paar Handschuhe, 1 Schlüssel 2c. — 1 junger schwarzgefleckter Hühnerhund. — 1 Elementarbuch der französischen Sprache von D. Plötz. — 1 Schlüssel. — 3 Schlüssel (Haus-, Entree- und Spindschlüssel). — 1 Haus- und ein Stubenschlüssel. — 1 Entreeschlüssel. — 1 alte rehbraune Ziege. — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 65 Pf. — 1 weißleinenes Taschentuch mit verschlungenen Buchstaben C. S. 7. — 1 Buch aus der Bibliothek des Stettiner Arbeiter-Vereins Nr. 341, betitelt Friedrich der Große und die Quitzow's. — 1 kleiner brauner Boxhund.

Bei der Stettiner Straßen-Eisenbahn gefunden und aufbewahrt: 1 braunes Portemonnaie mit 3 Mark 15 Pf. — 1 schwarzes Portemonnaie mit 8 Pf. — 1 Fläschchen Haarfärbeöl. — 2 Schlüssel. — 1 Pincenez. — 1 Paar schwarze Glaceehandschuhe. — Spazierstock mit gebogener Krücke. — 2 Stück Streichsteine. — 1 weißes Taschentuch. — 1 Paar rothbraune Handschuhe. — 1 weißes Taschentuch. — 2 einzelne Fingerhandschuhe. — 1 leeres Portemonnaie. — 1 weißes Taschentuch. — 1 wollener Handschuh. — 1 schwarzer Regenschirm.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Schraubenschlittschuh. — 1 Notizbuch mit braunem Deckel, darin befindlich ein Einhundert-Markschein, Postkarte auf den Namen Laubünger. — Ein Viertel preuß. Lotterieloos Nr. 33,742. — 1 schwarzledernes Bügel-Portemonnaie mit 4 Mark und 1 kleinen Schlüssel. — 1 kleine schwarze Pudelhündin mit weißem Fleck unter der Brust; war mit Lederhalsband und Steuermarke versehen. — 1 goldener Siegelring mit gelbem Stein und Wappen. — 1 Faß Schmalz, 49 Kilogramm schwer, signirt B. L. 128 — 1 schwarzledernes Damen-Portemonnaie, enthaltend 1 Mark 50 Pf. und 7 Schlüssel am Ringe. — 1 blauleinene Schürze. — 1 weißleinenes Taschentuch mit roth und blauer Kante, gez. L. U. — 2 Schlüssel am Bande. — 1 vergoldete Uhrkette mit goldenem länglichen Medaillon und Kragyon. — 1 goldenes Medaillon mit 2 Photographien. — 1 Kindergummischuh. — 1 Todtenschein und 1 Auszug des hiesigen Standesamts auf den Namen Johann Pöthke. — 1 kleines schwarzes Bügelportemonnaie mit 70 Pf. Inhalt. — 1 Bügelportemonnaie mit einem Inhalt von 3 Mk. 25 Pf. und 2 Postfreimarken à 10 Pf. — 1 Beutelportemonnaie mit 2 M. 25 Pf.

— Im Foyer unseres Stadttheaters zirkulirte gestern folgender Witz. Am Dienstag giebt's Rossi, am Mittwoch Rosse auf unserer Bühne zu bewundern.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute:** Stadttheater: „Othello."

Berlin. Wenn eine Bühnennovität Erfolg erringt, dann ist die Fülle von Segen, die sie ausschüttet, kaum zu übersehen. Das große Publikum erblickt nur den glücklichen Direktor, der in immensen Einnahmen schwelgt, und allenfalls den Autor, der reiche Tantiemen einkassirt. Wer mit dem Theaterwesen vertrauter ist, kann der Gewinn der Billethändler, die guten Zeiten der Zettelverkäufer, Büffet- und Garderobenpächter taxiren, wir sehen Droschken, Restaurants mit profitiren von dem Erfolg des Theaters, aber das ist noch nicht Alles. Eine populär gewordene Oper oder Operette läßt auch die Konzertsäle profitiren, und am Verkauf der Klavierauszüge, wie der einzelnen beliebten Nummern werden viele Tausende wenn nicht Hunderttausende verdient. „Nur für Natur," „Ach, ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt," „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang," und all' diese Mode-Melodien haben dem Verleger Herrn Crantz in Hamburg ein sehr ansehnliches Vermögen gebracht, und auch die Popularität der Operetten „Gasparone" und „Feldprediger" bringt ihm reichlichen Gewinn. Sämmtliche Konzertkapellen haben sich der verschiedenen zweckentsprechenden Partiturstücke, besonders des „Freischaarenmarsches" und des „Traumwalzers" aus dem „Feldprediger" bemächtigt, welche Nummern auch, sammt ganzen Potpourri's, darunter mehrere noch aus anderen Melodien zusammengesetzte, stets lebhaften Beifall finden. Ebenso sind die Musikalienhandlungen kaum im Stande, der sich mehrenden Anfrage nach Klavierauszügen und Einzelpiecen zu genügen.

## Stadt-Theater.

Der Schwanengesang Rossini's, die Oper „Wilhelm Tell", wurde gestern unter Regie des Herrn Direktors Albert Schirmer mit einer Eleganz in jeder Hinsicht in Szene gesetzt, die das stete unermüdliche Streben unserer Direktion nach dem höchsten Gipfel der wahren Kunst kennzeichnete. Rezensiren ist selten ein dankbares, mitunter aber ein recht peinliches Geschäft. Mitunter wird mangelhaft und langweilig gespielt, während das geschätzte Publikum in Entzücken schwimmt und die Spenden seines Beifalls wahrhaft verschwendet. Wie soll es nun ein armer Kritiker machen? Spricht er offen seine Meinung aus, so verdammt ihn das Publikum als einen arroganten Splitterrichter; stimmt er lobend mit der Menge, so verdammt ihn sein ästhetisches Gewissen. Das Leichteste wäre Schweigen, aber das ist keine Kritik, und abgesehen von äußern Motiven, treibt schon die moralische Pflicht dazu, auch in ästhetischen Dingen die Wahrheit zu bekennen, selbst unter Gefahr eines allgemeinen Widerspruchs. Dies ist aber eben eine nichts weniger als angenehme Aufgabe, da man, abgesehen von andern Inkonvenienzen, durch ein solches Separat-Votum leicht seinen erworbenen Kredit gefährdet und damit der eigenen Wirksamkeit für die gute Sache Abbruch thut. In solcher fatalen Situation hätte man denn wohl Grund, wenn nicht an sich selbst irre, um so mehr verdrießlich zu werden über eine allgemeine Meinung, die nicht blos der eigenen, wohlbegründeten Einsicht, sondern, was schmerzlicher ist, dem warmen Gefühl für die hehren Ideale der Kunst so schroff entgegensteht. Diese niederschlagende Erfahrung theilen allerdings gar viele Künstler und Kunstkenner, die nur zu oft sehen müssen, wie die mißlungensten Leistungen Beifall gewinnen, während das wirklich Gute und Schöne übersehen und mißachtet wird. Und dennoch will es uns bedünken, daß man in den meisten Fällen Unrecht hat, diesem Leid und Verdruß über den Widerspruch der allgemeinen Stimmung sich hinzugeben. Es ist nämlich eine begründete Erfahrung, daß die weniger kritisch gebildete Menge ihr Urtheil über die Form von dem Urtheil über den Inhalt einer Darstellung schwer zu trennen vermag, und wenn sie nur stofflich sich angeregt und befriedigt fühlt, der formellen Behandlung dieses Stoffes wenig Beachtung schenkt. Hier muß aber der wahrhaft aufrichtige Kritiker vermittelnd eingreifen, und weder durch Beifall oder Tadel der allgemeinen Menge beirrt, über die Leistungen an sich ein unumwundenes, wahres Urtheil fällen. Auf diesem Standpunkte haben wir stets gestanden und von diesem Standpunkte aus beurtheilen wir auch die gestrige Aufführung.

Jeder, der dieses letzte Werk Rossinis musikalisch näher kennt, wird wissen, daß die Aufführung desselben in jeder Beziehung Schwierigkeiten bietet. Um so angenehmer waren wir berührt durch die große Präzision, welche in den Chören herrschte, durch die Gewandtheit und Akkuratesse, mit welcher Szene an Szene gereiht wurde, kurz es klappte Alles.

Vertreter der Titelrolle war Herr Schügraf, der, obgleich er die Partie des Tell einem „on dit" zu Folge gestern zum ersten Male sang, dieselbe mit großer Gewandtheit und künstlerischem Kolorit exekutirte. In dieser vielseitigen, man könnte sagen sympathischen, pathetischen, feuerathmenden Rolle offenbarte sich die hohe Begabung dieses jungen Künstlers. Sein ungemein ausgiebiges, sonores Organ setzte ihn in den Stand, mit allem Nachdruck, mit guter Intonation und schönem Portament zu singen. Durch eine lebhafte Accentuation und ein reiches Kolorit verlieh er seinem Vortrage hohe Wirkung, und selbst das eigentliche dramatische Spiel und die mimische Ausführung der ganzen Rolle war erfolgreich. Tell verlangt ein hoch dramatisches, scharf geprägtes, charakteristisches Spiel, so daß ein bloß gesanglicher, oder deklamatorischer Vortrag dafür nicht genügen kann. Mit diesen Eigenschaften konnte wohl Herr Schügraf gestern im dritten Akte in der „Apfelschuß-Szene" wahrhaft Künstlerisches in Spiel und Gesang leisten. Auf diese seine gestrige Leistung kann der Sänger stolz sein und daß Publikum und Kritik hier sich im seltenen Falle einer Meinung befand und die Leistung des Herrn Schügraf als Glanzleistung ansah, bewies der ungetheilteste Beifall, mit welchem die Zuhörer ihn gestern überschütteten. Außer dieser Schluß-Szene bildete den zweiten Glanzpunkt des Abends das Duett zwischen der Prinzessin Mathilde — Fräul. Meißner — und Arnold vom Melchthal — Herr W. Richter. Dieses Liebesduett ist eine der besten Musiknummern der Oper und wurde in gesanglicher und dramatischer Beziehung von den Inhabern der Rollen mit Begeisterung und echtem Künstlergeist ausgeführt. Die Partie von Gemmy, Tell's Sohn, dargestellt von Fräul. Buttschardt, als vierte Hauptrolle, verdient mit ganz besonderem Lobe genannt zu werden. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Begabung dieser jungen Dame eine sehr vielseitige, künstlerische ist. Gestern zeigte Frl. Buttschardt wiederum neben einer gesanglichen Routine, aus der Herz und Gemüth sprach, ein seelenvolles, ungezwungenes, und daher so bezauberndes, fesselndes Spiel. Die Stimmung des Publikums über ihre wirklich künstlerische Leistungen ist eine ungetheilte und zeigt sich in den wiederholten Beifallsspenden und Hervorrufen, mit welchen die Künstlerin bei jeder ihrer Darstellungen verdientermaßen überschüttet wird.

Die übrigen Darsteller, Herr Pohl (Geßler), Herr Michél (Rudolf der Harras), Herr Herrmann (Walther Fürst), Herr Hautmann (Melchthal), Herr Lange (ein Fischer) und Frl. Boner (Tell's Gattin) trugen namentlich zur Ausführung der Ensembles im 1. Akt und zum künstlerischen Gelingen des Ganzen Bedeutendes bei. Herr Müller als „Leuthold" ist hinsichtlich seines dramatisch mimischen Spiels im 1. Akte zu loben. Die Chöre gingen, wie bereits erwähnt, vortrefflich und Herr Feld war mit seiner gewandten Kapelle tüchtig auf dem Platze. Die dekorative Ausstattung der Oper ist ebenfalls als glanzvoll zu bezeichnen. Eine Wiederholung wäre sehr zu empfehlen.

## Vermischte Nachrichten.

— (Ein seltsames Thier.) Der Naturforscher-Verein zu Petersburg erhielt jüngst von seinem Ehrenmitgliede, dem Abt des Ssolowezki-Klosters, eine Kiste zugestellt. In dem Schreiben, das diese Sendung begleitete, erzählte der Abt ausführlich, daß ein Bauer seiner Gemeinde beim Fischfang im Seetang am Ufer des Meeres ein „seltsames Thier" gefunden habe: er habe dasselbe nach Hause genommen und sich dort ein Stückchen davon abgeschnitten, um zu versuchen, wie es schmecke. Da habe sich denn ergeben, daß das Thier ganz aus Fett bestehe, und daß dieses Fett einen höchst angenehmen Geschmack habe. Aus Furcht, daß das Thier faulen könne, habe der Bauer dasselbe in zwei Hälften zerschnitten, eingepöckelt und zu ihm gebracht; er sei aber selbst nicht im Stande, zu bestimmen, was das für ein Thier sei, und übersende darum dasselbe dem Verein mit der Bitte, es wissenschaftlich zu untersuchen und ihm über das Ergebniß der Untersuchung Mittheilung zu machen. In dem Sitzungssaal des Vereins wurde nach Verlesung dieses Briefes die Büchse vorgelegt, die das „seltsame Thier" enthielt. Vorsichtig öffnete der Sekretär dieselbe: langsam und sorgsam zog er den Inhalt heraus, während alle Anwesenden mit größter Spannung den geheimnißvollen Leckerbissen erwarteten. Plötzlich ertönte ein homerisches Gelächter. Das „seltsame Thier" war ein Kaktus, der vom Meere zufällig an den Strand der Ssolowezki-Insel gespült worden war. Der wißbegierige Einsender wunderte sich nicht wenig, als er erfuhr, daß sein „seltsames Thier" zum Pflanzenreich gehöre und der Wissenschaft schon recht lange bekannt sei.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 9. Februar. (B. B.-C.) Der Volksdichter O. F. Berg ist heute wegen Gehirnparalyse dem Irrenhause übergeben worden. Es wurde der Ausbruch einer Katastrophe befürchtet, und man brachte ihn in die Anstalt unter dem Vorgeben, es solle dort eines seiner Stücke aufgeführt werden. Anfangs tobend, beruhigte sich der Unglückliche allmälig. Während der letzten Wochen erregte sein Verhalten wegen seiner maßlosen Verschwendung und wegen seiner Trunksucht allgemeine Aufmerksamkeit.

**Wien**, 9. Februar. (B. T.) Der von dem Reichsrathe einem Ausschusse überwiesene Sozialistengesetzentwurf soll wichtige grundsätzliche Abänderung erfahren, indem überall anstatt „sozialistische Bestrebungen" die Bezeichnung „anarchistische Bestrebungen" gesetzt werden soll, so daß dasselbe nicht den Sozialismus, sondern nur den Anarchismus verfolgen würde. Die Annahme des derart abgeänderten Gesetzes wäre zweifellos.

Auf dem großen Eisenwerke in Witkowitz (Mähren) erfolgte am Sonnabend Nacht während eines Werkbeamtenballes die Explosion einer Dynamitpatrone, welche das Stiegenhaus theilweise zerstörte, sonst aber kein Unglück anrichtete. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

**Paris**, 8. Februar. Ein Telegramm des Generals Briere de l'Isle aus Dongsong vom 6. d. M. sagt: Der Angriff auf das verschanzte Lager des Feindes wurde am Vormittag durch starken Nebel verhindert, nach dem Nebel trat Regen ein, gleichwohl gelang es uns, noch vor Einbruch der Nacht vier Vertheidigungslinien des Feindes, die sich auf zehn Schanzen stützten, wegzunehmen. Die Zelte, sowie die Lebensmittel- und Munitionsvorräthe der Chinesen sind in unseren Händen. Unsere Soldaten schlugen sich trotz der großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, vorzüglich, die Vertheidigung des Feindes war eine energische, unsere 90-Millimeter-Batterien leisteten uns große Dienste.

**Paris**, 8. Februar. Ein weiteres Telegramm des Generals Briere meldet, die französischen Truppen hätten bei dem Angriff auf die das verschanzte Lager von Dongson beherrschenden Redouten 80 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Ueber die Verluste, welche die französischen Truppen bei der am 6. d. Mts. stattgehabten Einnahme des verschanzten Lagers von Dongsong gehabt haben, liegen noch keine Nachrichten vor.

**Paris**, 8. Februar. (B. T.) Von einer geplanten Krüppel- und Buckligen-Steuer (also eine Art Wehrsteuer) erwartet die Regierung acht Millionen Francs als Aequivalent für die durch die geplante Aufhebung des Einjährig-Freiwilligen-Instituts fortfallenden Prämien. Diese Steuer auf die nicht militärdienstfähigen Mannschaften wurde in Italien und Deutschland bekanntlich verworfen.

**Rom**, 8. Februar. Die „Opinione" schreibt, England habe die Theilnahme Italiens an der egyptischen Expedition noch nicht formell verlangt, es hätten blos darauf bezügliche Unterredungen zwischen dem Minister Mancini und dem englischen Botschafter Lumley stattgefunden, die jedoch bis jetzt zu einem endgültigen Abkommen noch nicht geführt hätten.

**Rom**, 8. Februar. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Suakin: Der „Gottardo" ist von Massuoahvah mit der Nachricht hier eingetroffen, daß Admiral Caimi einen Theil der unter seinem Befehl stehenden Streitkräfte landen ließ, dabei keinerlei Widerstand fand und von den Eingeborenen freundlich aufgenommen wurde. Eine weitere Meldung besagt: Massouah ist am 5. d. M. von den italienischen Truppen besetzt worden, seitens der egyptischen Behörden wurden gegen die Besetzung Protest eingelegt.

**Rom** 9. Februar. Gestern Abend hat ein Ministerrath stattgefunden. Dem Marineminister ist folgende Depesche des Admirals Caimi aus Suakin vom 8. d. Mts. zugegangen: Ich habe mit dem „Amerigo Vespucci", „Gottardo" und „Garibaldi" am 5. d. Mts. vor Massovah Anker geworfen, Truppen und Matrosen ausgeschifft und auf der egyptischen Küste die italienische Flagge aufgepflanzt.

**Petersburg**, 9. Februar. Der Reichsrath hat den Entwurf für den Ausbau des Hafens von Libau genehmigt.

**London** 9. Februar. Dem Vernehmen nach sind 8000 Mann zur Verstärkung der englischen Truppen in Egypten bestimmt, dieselben sollen über Suakin nach Berber dirigirt werden, als Befehlshaber derselben wird General Newdegate genannt.

Eine gestern Nachmittag eingegangene Depesche General Wolseley's sagt, über das Schicksal Gordon's sei noch nichts weiter ermittelt, er hoffe, Wilson befinde sich auf dem Rückwege und in Sicherheit.

**London**, 9. Februar. Eine gestern von Korti abgegangene Meldung aus Gubat vom 2. d. M. sagt: Die Truppen des Mahdi sind augenblicklich damit beschäftigt, die in der nächsten Umgebung von Metammeh befindlichen Gebäude durch Herstellung von Schießscharten zur Vertheidigung einzurichten, die vom Feinde ausgestellten Wachen sehr rührig und aufmerksam. Am 30. v. Mts. wurde ein englischer Transportzug, etwa 3 Meilen von Gakdul entfernt, durch einen gegen tausend Mann zählenden feindlichen Trupp angegriffen, die Engländer wiesen den Angriff mit Geschützfeuer zurück, der Transportzug setzte seinen Marsch fort und befindet sich in El Howeyat in Sicherheit.

## Briefkasten.

H. E. hier. Verleger ist die Stettiner Bettel-Akademie und Redakteur der Vorsitzende derselben, unser Mitredakteur Herr v. Janußkiewicz. Die bisher erschienenen Nummern 1—9 stehen auf Angabe Ihrer Adresse zu Ihrer Verfügung. Das Abonnement beträgt frei ins Haus pro Halbjahr 70 Pfennig.